**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 173 (1894)

Artikel: Rudolf von Habsburg in Wyl

Autor: Kessler, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374114

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Rudolf von Habsburg in Wyl.

Bon Adolf Regler.

Man schrieb das Jahr 1267. Der Hof zu Wyl, die zweite Residenz der Fürst= äbte von St. Gallen, sah seine glänzendsten Tage. Stark waren seine Mauern, stark und unbezwingbar, wie Berchthold von Falkenstein, seine Gräben und Wälle.

Maienpracht lag über den Landen. Rings blühte und duftete es. Langsam schlängelte sich die Thur durch die lachenden Gefilde. Wo sie das Land berührte, grünten die Wiesen rechts und links üppiger, und in saftigen Trieben erhoben sich Gräser und Kräuter und dunkelfarbige Orchideen, umschwärmt von rastlosen Immen. Ein Apfelbäumchen, an der grauen Thurmmauer als Spalier gezogen, öffnete das röthlichweiße, weichsammtene Blust. Abt Berch= thold von Falkenstein, der kriegsgewandte Sohn des heiligen Gallus, lustwandelte in dem Gärtchen des Hofes auf und nieder. Eben hatte er sein Brevier fertig gebetet. Er klappte das Buch zu und trat zur Brüstung der Mauer, wo die ganze Landschaft mit all ihrem Blühen und Duften im Glanze des jungen Morgens vor seinen Blicken sich ausbreitete.

Und dieses Paradies zu seinen Füßen, der lenzes= frohe Strich Erde vom Hörnli bis zum Alpstein, von der Thur bis zum Bodensee, der Dörfer blüthen= reicher Kranz, hie und da umsäumt von neubelaubten Buchenwäldern, gehörte ihm, gehörte dem Kloster St. Gallen, als dessen Abt er darauf bedacht war, die Ländereien, Güter und Einkunfte forglich zu mehren. Ob er sich diese Gebiete wohl erhalten konnte? Allerlei Vorzeichen wiesen auf nahenden Sturm. Es galt, flug und fräftig zu fein.

Ein Diener trat in das Gärtchen und meldete, daß mån den gnädigen Herrn und Fürsten zu sprechen wünsche. Abt Berchthold von Falkenstein unterbrach sein Sinnen, nahm das Brevier unter den Arm und begab sich auf einer Wendeltreppe in das erste Stock= werk. Er öffnete eine Thüre unter einem reichver= zierten Steinportal und trat vom Gange in den Rittersaal, ein hohes, weites, lichtes Gemach, das beinahe die ganze Breite des Gebäudes einnahm. Schlanke Säulen mit vergoldeten Kapitälen und ge= schnitztem Laubwerk trugen die gewölbte Decke, deren Bogen, in Stein ausgeführt, von dem Kunstsinn des Baumeisters Zeugniß ablegten. Auf langen, dunkeln Tafeln standen silberne Trinkgeschirre, Stauffe, Kannen und Becher. Durch hohe Fenster= öffnungen, die des Nachts mit schweren, eichenen Läden geschlossen wurden, strömte das Licht in son-nigen Wellen. Berchthold von Falkenstein liebte

helle Räumlichkeiten. Das Leben in düstern, engen Gelassen konnte ihm nie behagen. Darum hatte er auch gleich beim Antritt seiner Regierung, entgegen der Sitte jener Zeit, im Hofe zu Wyl die Fenster= öffnungen vergrößern und besonders den Rittersaal prunkvoll ausstatten lassen.

In einer der tiefen Nischen stand wartend eine hohe, ritterliche Gestalt in voller Hüstung, Giel von Glattburg, des Abtes Truchseß. Das gebräunte Gesicht war von einem dunklen Barte umrahmt. Die scharfen, schwarzen Augen blitzten unter dichten, an der Stirne mit einander verwachsenen Brauen hervor. Die ganze Erscheinung bot mehr des Düftern undlinheimlichen, als des Lichtvollen und Freudigen.

"Willsommen, mein lieber Truchseß, bringt Ihr mir gute Nachrichten?" rief der Eintretende seinem Lehensmanne zu, welcher seinen Herrn würdig aber nicht unterwürfig begrüßte.

"Ich komme soeben von Kyburg her, wo man gestern den letzten der Grafen dortigen Namens in die Gruft seiner Väter gebettet hat. Er ift, wie Ihr wißt, kinderlos dahingestorben. Audolf von Habs= burg, der unternehmungsluftige Graf aus dem Ge-biete der Aare und entschlossene Schutherr der Zürcher, ist alleiniger Erbe. Er hat sich sogleich in den Besitz der kyburgischen Stammgüter gesett."

Hier hielt Giel von Glattburg inne. Um den Ein= druck zu beobachten, den seine Worte hervorbringen würden, that er einen tüchtigen Zug aus einem ihm zunächststehenden Pokal, gefüllt mit altem Wyl= berger.

"Erzählet weiter, Truchseß. Was der Habsburger gethan, es war sein Recht."

Giel stellte den Pokal auf die glänzend gebohnte Eichentafel zurück und sprach: "Gleich kommt's anders, Herr Abt; jest schlägt der Kalte hinten-nach. Der Habsburger hat auch jene Besitzungen an sich gezogen, welche die Grafen von Kyburg nur als St. Gallische Mannslehen beseffen haben und die daher mit dem Tode des Letten jenes Geschlechtes wieder dem Kloster anheimfallen müssen, weil der gräfliche Lehenträger keinen ehelichen Sohn besitzt, der sie von ihm erben kann."

"Gewiß, so steht's im Lehensbrief geschrieben. Unsere Mannslehen fallen an uns zurück. Sie zu beanspruchen oder gar in Besitz zu nehmen, ist Ge= waltthat", fiel hier der Abt ein. "Ich bin verpflichtet, für die Interessen des Stiftes zu sorgen. Diesen Uebergriff kann ich nicht ungeahndet lassen. Ich bin im Recht. Rudolf von Habsburg hat felbst einst zu=

gegeben, daß ihm auf diese St. Gallischen Manns= lehen kein Erbrecht zustehe. Heute will er sie trotz= dem seinem Hause zuwenden. Heischt er Krieg, so soll er ihn haben."

"Er trifft Veranstaltungen, seine Kriegsmacht in Winterthur zu sammeln, um gleich nach Elgg vorszurücken."

"Also nicht einmal meinen Angriff will er abswarten? Zur ersten Gewaltthat will er sogleich die zweite fügen? Da darf ich keinen Augenblick mehr zaudern. Er hat den Handschuh böslich hingeworfen.

Die Fehbe gegen Habsburg war beschlossene Sache. Rasch machte man sich an die Vorbereitungen. Bald waren die äbtischen Dienstleute und Mannen in vollster Thätigkeit. Schon vor Mittag rückte der Hirte mit den Pferden ein, die er am südlichen Abhange des Nieselberges geweidet. Wiehernd drängten sich die Thiere hinein zum obern Thore, fräftig im Bug, edel im Gang.

Die Rüftungen wurden geflickt, die Waffen blank geschliffen. Die Harnische der Herren und Ritter gleißten im hellen Sonnenschein. Dann ließ man



"Nur frisch d'rauf los. Ich bin schon gepanzert und gespornt."

Der Fürstabt von St. Gallen nimmt ihn auf. Was meint Ihr, Truchseß?"

"Nur frisch d'rauf los. Ich bin schon gepanzert und gespornt. Meinetwegen laßt sofort ausrücken, je bälder, desto lieber. Die Wyler liefern ein Fähnlein von hundertundfünfzig Mann. Stellt Ihr mich an ihre Spize, so soll's mir recht sein; es ist ohnedies schonziemlich lange her, seit ich mit meinem Schwerte da einen Feind gestellt."

"Habt Dank, Truchfeß, ich weiß die Kraft Eueres Armes zu schäßen", sagte Berchthold von Falkensstein, reichte seinem Vasallen die Hand und trat durch eine Seitenthüre in seine Kemenate.

fich im Hofe und auf dem freien Plate vor demselben in einzelnen Gruppen nieder, das Wie und Wo des Kampfes lebhaft besprechend.

Vorderhand hatte es noch keine Gile. Heimlich, erst um Mitternacht, wollte man gen Winterthur aufbrechen.

Auch in den hölzernen Häusern der Bürger der Stadt und Veste Wyl herrschte rühriges Leben. Die streitbare Mannschaft machte Picken, Hellebarden und Sturmhauben bereit und sah mit Spannung dem Abend entgegen. Die Frauen und Töchter zeigten verweinte Augen. Mit Recht. Kaum hatte man einige Zeit im Frieden gelebt und sich's im

trauten Heim behaglich gemacht, so wurden Läter und Söhne schon wieder von Hause weg in des Kampses Wogen hineingerissen. Wer weiß, wie mancher von ihnen auf dem Schlachtfelde zurückblieb, Wittwen und Waisen der Hilfe Gottes und der kargen Unterstützung der Waffengefährten überslassen. Die Zeiten sahen trüb aus, und in der Kirche zu St. Beter, außerhalb der Kingmauern der Stadt, aber als Vorwerk wohl befestiget, knieten heute viele bleiche Frauen, die vor dem Altare Gott dem Herrn ihr Leid klagten und die Worte der Allersheiligenlitanei: "Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr", aus indrünstiger Seele beteten.

Die Söldner und Anechte droben in der Wachtstube des Hofes, die nahmen freilich die Sache leichter. Arieg war ihr Handwerk, Schwertschlag ihre Musik. Das Lagerleben, arm an Abwechslung, behagte keinem einzigen von ihnen. Sie sprachen dem heute in schweren, zinnernen Kannen auf den Tischen zur Verfügung stehenden Extraweine tapfer zu; denn "Wein gibt Blut", so hieß ihr landläufiger Ausspruch. Während die frommen Ordensfrauen in der "Samnung" Gott um Abwendung seiner Geißel baten, gelobten diese Gesellen, dieselbe mannlich zu schwingen. Sonderbarer Gegensaß.

Der Abend rückte heran. Die Zahl der Wächter auf den Thürmen und bei den Thoren war verstärkt worden. In allen Häusern herrschte ein geschäftiges Rühren. Die letzten Vorbereitungen zum Zuge

wurden getroffen.

Droben im Hofe war der Rittersaal festlich be= leuchtet. Goldene und silberne Auffätze, Pokale, Schüffeln und Teller glänzten im Wiederscheine der zählreichen Wachslichter, die in schweren Leuchtern auf den Tafeln standen. Auf Seitentischen, in den Ecken, lagen die Küstungen und Waffen der Kitter. Man hatte sich's bequem gemacht. Abt Berchthold von Falkenstein hielt mit seinen Getreuen fröhliche Tafelrunde. Die Forellen aus dem Bache zu Brei= tenlooschmeckten heute ausgezeichnet, und der Wein, der in den mächtigen Kellern lagerte und heute zum Lichte emporstieg, war Auslese. Berchthold von Falkenstein wußte seine Leute nicht nur im Felde, fondern auch bei Tische zu leiten. Seine Gastfreund= schaft war sprichwörtlich und seine Rede nicht minder scharf als sein Schwert. Stets wußte er das Ge= spräch so zu lenken, daß es in seinen Nachklängen ritterliche Thaten weckte und Hingabe für die hohen Ziele entflammte, welche er im Auge hatte. Auch heute entkeimte seiner Bruft manch heiteres und doch ernstes Wort. So lange das Stift des heiligen Gallus einen solch ritterlichen Abt und eine solch auserlesene Schaar von Lasallen zählte, konnte ihm nie ernstliche Gefahr drohen, von einem fremden Fürsten gebeugt zu werden. Die Fehde gegen Rusdolf von Habsburg wurde freimüthig besprochen. Einig waren Alle darin, je schneller je lieber außzuziehen und daß Schwert zu erproben gegen die Schädiger des Eigenthums ihres Lehensherrn.

DasahmanWaltervon Alingen, Heinz von Löwenberg, Ulrich von Singenberg, Hans von Wengi, Giel von Glattburg, Konrad von Landegg, den berühmten Minnesänger und spätern treuen Freund Audolfs von Habsburg, des nachmaligen deutschen Kaisers. Die Blüthe der damaligen Ritterschaft blickte mit Begeisterung zu dem Manne empor, der sie alle leitete und obwohl Mönch, keinem einzigen unter ihnen an Kraft und Beweglichkeit, Muth und Ents

schlossenheit nachstand.

Auch Rudolf Spifer, der Schultheiß von Whl, saß am Tische. Berchthold von Falkenstein kannte dessen Einsluß auf die Bürgerschaft und wollte sich deren Saupt als guten Freund erhalten. Fröhlich weilte hier der Bürgerliche mitten unter den ade-ligen Serren, und hätte es einer gewagt, ihn wegen seiner Abstammung geringer zu achten, gewiß würde ihn der Abt belehrt haben, daß reger Fleiß der Stadt-bürger und ihre kräftige Unterstühung zu Felde der beste Rücken sei, um gegen einen dräuenden Feind erfolgreich vorzugehen.

Berchtholds Auge strahlte, als er seine Getreuen zählte. Auf einen Jeden von ihnen konnte er sich verlassen. Kräftig wie Eichenstämme im Unwetter

standen sie in jedem Kampfe.

Auch die Musik fand bei Fürstabt Berchthold von Falkenstein edle Pflege. Reinen fahrenden Sänger ließ er unbeschenkt. Mit goldenen Ketten lohnte er deren Lieder. Deßhalb bedurfte er auch heute zum geselligen Mahle des Gesanges, des Erzeugers großer Thaten. Alle um ihn, wenige Ausnahmen abgerechnet, waren darin nicht fremd und schienen sich heute in ihren Leistungen überbieten zu wollen. Die Sonnenstrahlen heiterer Dichtkunst erglänzten auf allen Stirnen, und die Laute ging von Hand zu Hand. Konrad von Landegg sang von des Winters Scheiden, vom nahenden Frühling, von Baum und Blüthe, von der Wonne des Maien und der Minne, als dem wahren Lebensfrühling, die uns allein be= fähiget, das recht zu verstehen, was die Wunderkraft des Wonnemonats in Feld und Tann Schönes und Lieblichesschafft. Es war das ewige Lied der Jugend, das niemals ausgesungene Lied der Liebe, dessen Born nimmer verfiegen wird, so lange Menschen= lust und Menschenleid nach Worten ringen. Hans von Wengi pries in kurzen, markigen Strophen die Treue, Reinheit und Milde des Mannes, der 'für

Zucht und Ehre seines Hause einsteht, das Schlechte und Gemeine haßt und seine ganze Kraft für's Gute wagt. Giel von Glattburg sang düster, wild und unheimlich. Vor Jahren einmal, weit draußen im Norden des Neiches, hatte er die Sage von den Versserfern vernommen. Diese Sage in ihrer wilden Kraft und dem ungezügelten Ausbruche der Leidensschaften sagte seinem ganzen Gemüthe zu, und er sang nun ein Lied davon, daß ein Jeglicher froh aufathmete, als er endete und die bösen Geister des Jornes und der Nachsuch, die er entsesselt hatte,

aus dem Herzen wichen.

Giel aber stieß eine berbe Lache aus und rief: "Das gibt erst den rechten Muth, ihr Männer, mehr als Euer Singsang von Lenz und Liebe, Blüthen-regen und Blümleinduft. Diese nordischen Helden waren die reinsten Teusel, gegen die wir hier mit unsern wächsernen Herzen nur so zusammensschrumpfen. Ein rechter Kämpe kann auch hassen und reißt in seinem Hasse alles nieder, was sich ihm in den Weg stellt. Unsere Zeit kennt viel zu viel Weichlichkeit und Milde, und selten Giner hat den Trop, sich seinen eigenen Pfad zu bahnen und sollten sich ihm dabei Gott und der Teusel widersetzen. Durch! Siegen oder Untergehen!"

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen. "Nach Euerm Sange, Truchseß, würde es mich gelüsten, noch ein freudiges Lied zu hören", sprach der Abt, "aber die Zeit ist schon zu weit vorgeschritten."

Damit zeigte er auf die große Sanduhr auf einem Gestelle in der Ecke, deren letzte Körnlein Sand eben herniederrieselten.

"Schon elf Uhr", riefen die Ritter und erhoben

sich von ihren Siten.

"Alfo genug des Weines und des Saitenspieles. In einer Stunde wollen wir Thaten sehen. Haltet Guch bereit. Auf dann, nach Elgg!"

"Auf dann, nach Elgg!" wiederholten die Ritter. Noch einmal klangen die Becher zusammen. Noch einmal schäumte die Freude hoch auf.

Da stürzte ein Wächter athemlos herein. Ihm

nach drängten sich zwei seiner Gefährten.

Aus der Wachtstube im Erdgeschoffe vernahm man dumpfes Getöse.

"Was gibt's? Was gibt's?" rief die ganze Ver=

sammlung.

Der Wächter, es war der alte Semli vom Schneggenthor, keuchte und puftete und stammelte endlich die Worte: "Herr, Herr, der Habsburger steht vor der Stadt!"

Ein Blitsschlag hätte nicht überraschender wirken können, als diese Nachricht. Berchthold von Falkenstein erblaßte. Sollte ihm der Feind zuvorgekommen

sein und ihn überraschen und überfallen, ehe er kampfbereit war? Wahrlich, das glich dem thatkräftigen Grafen aus dem Aargau. Was machen?

Er setzte den Becher nieder, während die Nitter aufgesprungen waren, in hastiger Eile zu ihren Schwertern griffen und die Panzer umschnallten.

"Wie stark ift sein Heer? Hat er die Stadt schon

umzingelt?"

"Graf Rudolf hält selb Dritt draußen. Sein Heer liegt noch in Winterthur und Elgg, wie er sagt, und er ist zu Euch gekommen, der Feind zum Feinde, um Frieden zu schließen. Daß ich mich nicht irre, weiß ich gewiß. Ich kenne des Habsburgers Stimme und Wappen."

"Das ift nur ein Vorwand, uns desto leichter zu überlisten", rief Giel von Glattburg und wollte

hinausstürmen.

"Halt, Giel", rief der Abt feinen Lehensmann zurück. "Will Rudolf als Freund zu mir kommen, so finde er am Abte von St. Gallen keinen Gegner. Allein zu seinem Feinde kommt nur ein wackerer Mann. Bringt er mir ein solches Vertrauen ent= gegen, daß er bei Nacht und Nebel durch Feindes= land mit nur zwei Begleitern vor meine Vefte reitet und sein Geschick in meine Hand legt, so will ich mich seines hohen Sinnes nicht unwürdig zeigen. Schultheiß Spiser, als Vorstand dieser unserer Stadt, Ihr geht mit dem Wächter an's Thor, öffnet dem Habsburger und führt ihn zu mir herein. Bei Gott und unserm lieben Hausherrn Gallus, er soll an Berchthold von Falkenstein keinen starrköpfigen Gegner finden. Ihr Herren, setzt Euch unterdessen", wandte er sich an die Ritter, welche erstaunt da= standen. "Vorhin wünschten wir ja Alle, den Habs= burger diesen Abend noch zu sehen, unser Wunsch wird gleich erfüllt werden.

Man setzte sich. Die Becher und Pokale wurden aus den weiten Kannen zum Willkommentrunke ge= füllt. Einige Minuten vergingen, dann öffnete sich die Thüre und geleitet von Schultheiß Spiser trat mit festem Schritte, als wäre er hier zu Hause, Rudolf von Habsburg in den Saal. Ohne Schild und Waffen wagte er sich in die Mitte seiner Feinde. Auch ohne Schwert erschien er denselben groß und schön; denn wohl um eine halbe Hand überragte er fämmtliche der anwesenden Ritter. Selbst Giel von Glattburg erschien klein gegen Deutschlands zukünf= tigen Kaiser. Sein bartloses, gebräuntes Antlik zeugte von Gesundheit. Lange hiengen ihm die blonden, glatten Haare auf die Schultern und zeigten so recht die hohe, schöne Stirne, die gleich= sam mit dem Helm verwachsen, wie geschmiedet er= schien. Aus den edlen Zügen, aus den blauen Augen leuchtete eine starke Seele. Stumm blickten ihn die Ritter der Tafelrunde an. Das Unerhörte hatte sich vollzogen. Der Habsburger, trauend auf Ritterslichkeit und Edelmuth, war wirklich alle in gestommen. Stumm schritt er durch ihre Reihen, erhob die rechte Hand zum Gruße und wünschte freundlich "Guten Abend." Gleich als ob er es ihnen angethan hätte, erhoben sich Alle von ihren Sizen. Einer allein hatte keine Ehrenbezeugung, der Truchseß, Giel von Glattburg. Finster stand er abseits in einer wenig beleuchteten Nische. Seine geröthete

Minne beizulegen. Ich habe meine Tafelrunde in Winterthur ohne deren Wissen selb Dritt verlassen und bin hiehergeeilt, einzig in Euere Chre meine Freiheit und mein Leben sehend. Wir wollen den Entscheid unseres Streites nicht an die Spihe des Schwertes heften, sondern Frieden schließen. Ich will Such gerne lassen, was Euch durch das Recht gehört."

Berchthold vernahm das mit Freuden. Solche Worte bewiesen ächten Ritterfinn. Mit Lächeln ant= wortete er: "Nur ein wackerer Mann kommt zu



Geleitet von Schultheiß Spifer trat Rudolf von habsburg in den Saal.

Stirn zog sich in Falten. Mit dem Erscheinen des Gegners war Schlichtung des Streites vorauszusehen und damit die Hoffnung auf Schlachtenglück zerstört.

Abt Berchthold erwiderte den Gruß herzlich.

"Grafvon Habsburg, Ihr kommt zu ungewohnter, unerwarteter Stunde. Doch seid mir auf meinem Hofe aufrichtig willkommen. Ich weiß, daß Ihr nichts Böses bringt. Sett Euch!" Damit wieß er ihm den Sammetpfühl zu seiner Nechten an.

"Berzeiht, wenn ich nicht sitze, ehe ich den Zweck meines Hierseins geoffenbart. Die Erbschaft des Anburgers hat unheilvollen Zwist angefacht, und ich din nun gekommen, denselben wenn möglich in

seinem Feinde allein. Wer seinem Gegner, wie Ihr thut, Leben und Blut anvertraut, ehrt im Widerpart die eigene Tugend. Euer Vertrauen soll Guch nicht gereuen. Wählt da aus der Mitte zwei beliebige Männer. Sie sollen das Recht sprechen und ihrem Urtheil wollen wir uns unterwerfen. Nicht wahr? Doch, nehmt noch meinen Nath an. Vestimmet ja nicht meinen besten Freund da, Herrn Walther von Klingen, zum Richter zwischen mir und Euch. Er hat vorhin nicht gerade ein feines Liedlein von Euch gesungen."

Dabeilächelte Berchthold v. Falkenstein schalkhaft. "Ihn nehme ich", rief Rudolf. "Weiß ich doch, daß er ein Chrenmann ist." "Und ich", sagte der Abt, indem er auf Rudolf Spiser zuschritt, "ich wähle für meinen Theil den Schultheißen von Whl. Er ist zwar kein besonderer Freund des Stiftes, ich weiß es; aber in seinem uns verbrüchlichen Gerechtigkeitssinn wird er meine Ins

teressen wahren."

Walther von Klingen und Schultheiß Spifer traten in ein anstoßendes Gemach, um die Entscheisdung zu berathen. Die Sachlage war genau bekannt, deßhalb eine Erledigung schnell gefunden. Bald erschienen sie und sprachen das Urtheil, dem sich beide Parteien ohne Widerrede unterzogen. Rudolf von Habsburg mußte die St. Gallischen Mannslehen an das Kloster zurückgeben. Die übrigen Güter Hermanns, des letzten Kyburgers, wurden unter Beide gleichmäßig vertheilt.

So war ein voraussichtlich lange andauernder

Krieg glücklich aus dem Wege geräumt.

Alles jubelte froh auf.

Neue Auflagen des besten Whlbergers wurden herbeigeschafft, und mit muntern Liedern und heitern Gesprächen begann die Fortsetzung des Gastmahles. Rudolf von Habsburg saß zur Nechten des Abtes. So boten die versöhnten Gegner ein schönes Bild

des Friedens und der Freundschaft.

Durch ihren Schultheißen hatte die Bürgerschaft Wyls ebenfalls von dem Geschehenen Kunde er= halten. Wer war froher als sie, daß der Streit ge= schlichtet war. Verwüstung aller Kulturen, schwere Steuern, die Gefahr, von Feinden erschlagen und gefangen zu werden, wenn man die schükenden Manern verließ, um die Rebberge und Aecker zu bestellen, der Verlust der in der Thurau weidenden Viehhabe, alle diese schrecklichen Folgen eine Rrieges fielen nun mit einem Schlage dahin. Lauter Jubel ging durch die Gaffen und auf den Zunftstuben be= gann ebenfalls ein fröhliches Zechen. Schwert und Hellebarde stellte man wieder in die Ede. Bruft= harnisch und Sturmhaube wurden wieder verforgt. Sanft schliefen Frauen und Kinder dem Morgen ent= gegen. Ueberall war der Friede eingekehrt. Einzig im Hause Illi Hunzikofers, des Stadthirten, kam es zu einem kleinen Treffen. Als dieser gegen drei Uhr Morgens vom Rathhause heimkehrte, wo der Spital= herr zur Feier der glücklichen Abwendung der Gefahr ein Fäßchen Burgstaller spendirt, wankte sein Fuß bedenklich. Trotsdem bestand er darauf, die an seiner Seite baumelnde riesige Feldslasche von drei Maß Inhalt, gefüllt mit dem feinen Tropfen des Spital= herrn, noch zur Stunde auszutrinken, ehe er sich zu Bette lege. Seine Frau beanspruchte die Hälfte für sich und bekräftigte ihre Forderung mit dem Argu= mente, daß Mann und Weib ein Leib seien und

ihr deßhalb mit Tug und Recht die Hälfte des Weines gehöre. "Sind Mann und Weib ein Leib, so will gerade ich demselben die kräftigende Mixtur zusführen, es kommt ja doch auf ein und dasselbe hinsaus", sprach der Stadthirte in seiner Weinlaune, setzte die Flasche an, und wie auch die Hiebe auf seine Sturmhaube herniedersielen, er setzte nimmer ab dis zum letzten Tropfen. Dann machte er die Nagelsprobe, schlürfte mit der Zunge, lachte, und mit den Worten: "Na, Alte, mich bringst Du heut' so wenig aus dem Häuschen, wie der Habsburger unsern Fürsten", legte auch er sein müdes Haupt zum Schlummer nieder.

Droben im Hof war die Tafelrunde noch um die beiden versöhnten Gegner versammelt. Der Habes burger erzählte mit allem Freimuth, wie er jekt noch zwei andere Fehden und Feinde auf dem Halfe habe und seinem Widerpart Gelegenheit bieten wollte, sich als diedern Mann zu zeigen. "Ich habe immer sagen hören, wer zwei Kriege auf dem Halfe habe, der solle den einen gütlich entschen lassen und den andern mannlich außführen. Merkt Guch das auch für die Zukunft, Herr Abt. Ihr seid ja nicht minder kriegslustig als ich, und guter Kath kann niemals schaden."

Fröhliches Gelächter belohnte diese passende An=

spielung.

"Claubt mir, ich bin des friedlichen Austrags unserer Fehde nicht minder froh. Es gährt und wogt überall unter meinen Unterthanen. Wahrlich, meine Streitigkeit mit Euch hätte mir die ärgsten Berlegenheiten bereiten können." Noch lauter scholl das heitere Gelächter durch die Halle.

Der Habsburger trat an eines der Fenster und warf einen Blick in's Freie. Der östliche Himmel zeigte schon falbe Streifen. Das Dunkel lichtete sich. Der Morgen rückte allmälig heran. Die Stunde des

Abschieds war gekommen.

Drunten zu Winterthur herrschte große Bestürzug. Man war beim Nachtmahle gesessen und hatte ernste Sespräche über den bevorstehenden Kampf geführt. Hie und da milderte ein fröhliches Scherzwort den Ernst der Berathungen. Auf einmal war Graf Rudolf verschwunden. Erst nach einiger Zeit siel den Rittern seine Abwesenheit auf. Sie suchten ihn überall. Als sie im Stalle auch seinen Rappen nicht mehr fanden und ihnen der wachehaltende Knecht sagte, der Herr habe das Haus allein und undewaffnet verlassen, bemächtigte sich ihrer große Angst. Wohin mochte er sich wohl gewandt haben? Schnell zum obern Thore. Dort vernahmen sie vom Wächter, Rudolf habe vor mehr als einer Stunde mit zwei Begleitern seine Stadt Winterthur ver-

lassen und sei in scharfem Trabe gegen Osten ge= ritten. Wyl zu? Unmöglich. Nach Often giengs ja unmittelbar hinein in Feindesland. Die Freunde kannten Audolfs Kühnheit und List. Als Schutzherr der Zürcher hatte er diese Eigenschaften na= mentlich im Kampfe gegen Lüthold von Regens= berg gezeigt. Uetliberg und Baldern, die stolzen Burgen, die jedem Angriffe trotten, waren von ihm mit List erobert worden. Man erzählte sich davon sowohl in den Rittersäälen der Schlösser, als auch beim Herdfeuer der Bauern und Hirten. Hatte er

"Grfüllen wir unsere Ritterpflicht!" stimmte der von Turbenthal bei.

Man stellte die Pokale bei Seite. Im Nu war man im Harnisch. Augenblicklich standen die Renner bereit, und in rafender Eile gieng es durch die Nacht dahin. Vorbei Elgg! Vorbei Dänikon, wo die frommen Mönche eben die Mette sangen! Vorbei Aadorf und Cschlikon! Als der neue Tag seine ersten Strahlen aus gerötheten Wölklein hernieder= schickte, waren sie in Sirnach. Der Meßmer, der schlaf= trunkenzum Thurmehumpelte, um die Morgenglocke



Der Sabsburger fpornte seinen Rappen und eilte den Begleitern voraus.

vielleicht mit Wyl etwas ähnliches vor? Wenn ihm aber bei seinem tollfühnen Unternehmen Unheil zu= stieß? Wenn er mitten unter die Feinde gerieth? Wenn er in einen Hinterhalt fiel? Hatten wohl die Begleiter, zwei Knechte, den Muth, ihn heraus= zuhauen? So fragte man sich und rieth hin und her.

Da durfte keinen Augenblick gesäumt werden. Vielleicht kam man noch frühe genug, ihm Rettung zu bringen.

Andere Stimmen mahnten, ja nichts zu übereilen und sich zu hüten, den Zorn Rudolfs zu erregen.

Zwei Stunden waren wieder vergangen. Jett hielten sie es nicht mehr länger aus. "Auf, ihn zu suchen!" rief Heinz von Bichelsee.

zu läuten, hatte gerade noch Zeit, sich vor dem heran= brausenden Geschwader hinter die nächste Hausecke zu drücken. Erschrocken sah er den Reitern nach und fühlte sich auf's neue in seiner Meinung bestärkt, daß es nächstens wieder Krieg geben werde.

Unten am Hügel bei Gloten angelangt, sahen sie endlich Rudolf kommen, doch nicht allein, sondern umgeben von dichten Lanzenreihen, von Fußvolf und von Reisigen. Beweglich schimmerten die Sonnen= blike in den blanken Spießen und Harnischen.

Erschrocken hielten die Habsburgischen an. Sich zur Wehre stellen? Die Uebermacht war zu groß. Rudolf war gefangen. Zum Hohne schleppten ihn die Aebtischen auf ihrem Streifzuge mit. Sie er=

kannten den Bären von St. Gallen und das Banner Walthers von Klingen. Hans von Münchwilen er= kannte Rudolf Spifer, Wyls Schultheißen, der die weiß-schwarze Fahne seiner Baterstadt lustig mit dem Morgenwinde spielen ließ.

Ihr Entsetzen hielt einen Augenblick an. Sie waren unentschlossen, ob sie vorrücken oder zurück=

weichen sollten.

Derhabsburger erkannte seine nahenden Freunde. Er spornte seinen Rappen und eilte den Begleitern voraus, welche schon das Schwert gezogen hatten, ihren Herrn mit Mannesmuth herauszuhauen.

"Friede!" rief er ihnen entgegen. Mit wenigen Worten war die Sachlage erklärt. Auch sie erbauten sich an der beiderseits bewie= senen Ritterlichkeit. Gruß und Handschlag erfolgte. Alte Freundschaften wurden erneuert. Die sich vor einer Minute noch feindlich gegenüberstanden, drückten sich jetzt als gute Kameraden die Hand.

Dann ritt Rudolf von Habsburg mit seinen Ge= nossen Winterthur zu. Das Ehrengeleite kehrte nach Wyl zurück. Alle fühlten, daß das Geschehene in einer Zeit, wo Wortbrüchigkeit und Blutvergießen so häufig waren, als ein Greigniß zu betrachten sei,

von dem spätere Zeiten noch erzählen werden. Sehoben durch dieses Gefühl und erfreut durch den Anblick der bräutlich geschmückten Morgennatur stimmte Konrad von Landegg ein frohes Lied an, in das Ritter, Burger und Anechte einstimmten. Einzig Giel von Glattburg verharrte in Schweigen.

Rach einer Viertelstunde öffnete der Wächter am Schneggen das Thor und gewährte der frohen Schaar Einlaß. Eine große Gefahr für Wyl war

glücklich abgewandt.

Eine halbe Stunde später trabte Giel von Glatt= burg finfter und verdroffen auf der Straße gegen Buzwil und Oberbüren. Grollend zog er sich auf fein von Tannenwaldungen umschattetes abgelegenes

Stammschloß zurück.

Auch Illi Hunzikofer, der Stadthirte, war mit dem Friedensschlusse recht unzufrieden. Ihn dürstete nach einer neuen Auflage des gestrigen Burgstallers und die war heute bei seiner gewohnten Arbeit in der Thurau nicht zu erwarten. Mißmuthig rieb er sich die Stirne und trieb die muhende Heerde den Sohlweg hinab.

## Auf der Reise.



Reisender: "Ich habe gehört, daß auf der Alp hier der Sonnenaufgang so prächtig zu sehen ist. Ich möchte das Naturschauspiel genießen; wann geht die Sonne hier ge-wöhnlich auf?" — Bauer: "Meistens in der Fruah."

Ein aufopfernder Liebhaber. Laura: "Und du willst mich so bald wieder verlassen, August?" — August: "Meine innigst Geliebte, ich wollte gern zehn Jahre meines Lebens dafür geben, wenn ich heute noch länger bei dir bleiben könnte. Aber wenn ich nicht jett gehe, so werde ich in unserem Verein wegen Zuspätkommen um 50 Rp. gebüßt."

Das größte Unglück. Frau (zu ihrem Manne, der gegen seine Gewohnheit schon um 12 Uhr Nachts nach Hause kommt): "Je was, du chunst scho hei; es wird dir doch kei Unglück passirt sie?" — Mann: "Wohl äbe; es ist kei Bier meh ahgstoche worde."

Unsere Kinder. Ella: "Ach, Mama, heute hatte ich einen fürchterlichen Traum." – Mutter: "So, was haft du denn geträumt, mein Liebchen?" Ella: "Ach, ich träumte, ich war schon 22 Jahre alt und noch nicht verheirathet."

Von der Gardinenpredigt. Frau: "Jest habe ich vier Stunden gewartet, daß du aus dem Wirthshause heimtehrst!" — Mann: "Und ich dort vier Stunden, daß du einschlafen solltest."

Der schlimmere Theil. A.: "Beim Teufel, es schlägt bereits drei Uhr! Na, die Vorwürfe, die Sie morgen früh von Ihrer Frau bekommen werden!" B.: "O die geniren mich weniger als die Nachwürfe!"